Eindruck, der sich bis auf die Uebernahme von durch Erzherzog Albrecht gebrauchten Wendungen nachweisen läßt. Daß Kaiser Wilhelm in seinem Dank für die Worte Kaiser Franz Josef's einem derartig autoritativ fundirten Ausspruch nicht ein Urtheil über die österreichische Armee entgegensetzen wollte, ist leicht verständlich und ist in österreichischen Armeekreisen ganz richtig gewürdigt worden. Wie verlautet, war es namentlich das dritte Armeecorps, welches die besondere Befriedigung des Erzherzogs erregte, beweglichere Truppen habe er überhaupt noch nie gesehen. Ueber die Leitung der Manöver hat sich Erzherzog Albrecht in außerordentlich anerkennender Weise geäußert; in dieser Beziehung ist die von Kaiser Wilhelm auf dem Manöverfelde ganz selbstständig vorgenommene Aenderung des Planes und das „kriegsmäßige Bild", welches hierdurch entstanden sei, von ihm hervorgehoben worden. Auch König Albert von Sachsen hat bei seiner Anwesenheit in Wien Militairs gegenüber über die Münchenberger Manöver sich in ungemein günstiger Weise ausgesprochen.

* Was bisher an **französischen Herausforderungen Deutschland gegenüber** zu verzeichnen war, wird, so ungewöhnliche Leistungen sich auch darunter befinden, durch die Ansprache überboten, welche **General Mirbel** in der Grenzstadt **Nancy** anläßlich der Uebernahme des Commandos des 6. Armeecorps beim amtlichen Empfang der Civilbehörden des Departements gehalten haben soll. Es wird der „Nationalzeitung" darüber telegraphirt:

Paris, 28. October. **Nachdem General Mirbel** gestern in Nancy, dem Sitz seines Hauptquartiers, eingezogen, hat er dem Gebrauche gemäß im Schlosse die Spitzen der Civilbehörden empfangen. Bei Vorstellung derselben hielt Präfect Schwerd folgende Anrede: „Ich bin glücklich, Ihnen die Behörden eines Grenzdepartements vorzustellen, welche mit den Militairbehörden Hand in Hand gehen, eines Departements, wo wir Alle bereit sind, beim ersten Signale zur Flinte zu greifen. Und deshalb sind wir glücklich, Ihnen die Hand zu drücken." Darauf hat Mirbel Folgendes erwidert: „Ich war überaus glücklich, zum Commandeur des 6. Armeecorps ernannt und auf diesen Ehrenposten berufen zu werden. Möge alle Welt die Devise der Stadt Nancy beherzigen: „Non inultus premor" (Nicht ungerächt lasse ich mich unterdrücken), denn ich werde mein Möglichstes thun, daß dieses Departement, welches Sie bewohnen, kein Grenzdepartement bleibt. Où sont passés nos pères passeront bien les enfants." Bezeichnender Weise haben eine Anzahl Pariser Journale an der Auslassung des Generals Cerfur geübt und die letzte Phrase, in welcher Mirbel die Zurückeroberung Elsaß-Lothringens verspricht, nicht abgedruckt, was zur Annahme berechtigt, daß selbst ihnen seitens eines commandirenden Generals mitten im Frieden eine solche offene Drohung gegen einen Nachbarstaat ungeziemt erscheint.

* Das **Königreich Griechenland** nimmt auf der Stufenleiter der modernen politischen Machtfactoren zwar keinen besonders hervorragenden Platz ein; seine Bedeutung in der Gegenwart Europas und namentlich der Levante ist nichtsdestoweniger eine sehr beachtenswerthe und eine wesentliche weitere Steigerung derselben für die Zukunft steht mit Sicherheit zu erwarten. In Deutschland ist seit dem Tage, da der Philhellenismus heimisch wurde, die ideelle Theilnahme für griechisches Wesen und griechische Culturentwickelung stets sehr rege gewesen, in allerjüngster Zeit hat die Verlobung der zweitjüngsten Schwester Kaiser Wilhelm's mit dem Thronfolger Konstantin den griechischen Sympathien des deutschen Volkes einen weiteren kräftigen Anstoß gegeben. Am Sonnabend ging in Piräus das **deutsche Geschwader**, welches unsere Flagge bei den Feierlichkeiten anläßlich des Regierungs-Jubiläums König Georg's zu repräsentiren bestimmt ist, zugleich mit dem italienischen Geschwader vor Anker. Wir wissen, daß auch Griechenland sich mehr und mehr zu deutschem Sinn und Wesen hingezogen fühlt, daß es mit höchster Befriedigung auf den zwischen seinem künftigen Monarchen und der deutschen Fürstenbraut aus Hohenzollernstamme geschlossenen Herzensbund blickt und klug genug ist, um zu ermessen, wie sehr die Pflege freundschaftlicher Gefühle von Volk zu Volk den Interessen beider zu Gute kommen muß. In welcher Richtung die wirklichen, positiven Bestrebungen der griechischen Politik von heute liegen, hat die am Sonnabend bei Eröffnung der Kammertagung in Athen verkündete Botschaft des Königs dargethan. Diese Kundgebung enthält keinen Punct, der unter dem Gesichtswinkel einer behutsamen und dabei doch zielbewußten, vom Geiste des nationalen Fortschreitens erfüllten Politik beanstandet werden müßte. Griechenland hat Ersahrung gemacht, und die Zeit derselben liegt noch gar nicht weit zurück, welche es jetzt zu Rathe zieht. Es sagt sich, daß es nützlicher und zweckdienlicher ist, statt hochfliegenden Aspirationen nachzuhängen, sich die Entwickelung der inneren materiellen Hilfsquellen und Machtmittel angelegen sein zu lassen. Was in dieser Hinsicht bereits geleistet worden, gereicht dem gegenwärtigen Regierungssystem zu großem Lobe und ermuthigt zu weiterer Verfolgung des betretenen Weges, wobei neben der Förderung industrieller und ackerbaulicher Interessen die Bedürfnisse des Heeres und der Marine nicht außer Acht gelassen werden. Griechenland speculirt nicht auf den Krieg, aber es setzt sich in den Stand, eintretenden Falles beweisen zu können, daß es nichts im Interesse der nationalen Vertheidigung verabsäumt habe. Hiermit lenkt die griechische Politik bewußtermaßen in das Fahrwasser des mitteleuropäischen Friedensbundes ein und stellt sich solchermaßen auf den Boden, welcher die dauerhafteste Grundlage für die in Entwickelung begriffenen deutsch-griechischen Freundschaftsbeziehungen bildet.

Die Antwort des Kaisers an die städtische Deputation von Berlin.

* Ein Theil der demokratischen **Berliner Presse**, unter Vorantritt Eugen Richter's, hat den Versuch gemacht, die Worte, welche Se. Majestät **der Kaiser** am letzten Sonnabend an die **städtische Deputation von Berlin** richtete, im Parteiinteresse zu deuteln. Diesem dreisten Versuche wird durch die nachstehende vom „**Reichsanzeiger**" publicirte Wiedergabe der kaiserlichen Rede ein für alle Male ein Ende gemacht:

Allerhöchstdieselben danken herzlich für das dargebotene Geschenk und nehmen dasselbe gern entgegen. Es gereiche Ihnen zu freudiger Genugthuung, daraus zu ersehen, wie die Theilnahme der Berliner Bürgerschaft Ihn begleite, wohin auch die Aufgaben Seines Kaiserlichen Berufs Ihn führen. Se. Majestät freuten Sich um so mehr, dies an dem heutigen Tage aussprechen zu können, als Sie soeben einer schönen Feier beigewohnt hätten, der Einweihung einer neuen Kirche, deren Bau von dem lebhaftesten Interesse Seines Vaters verfolgt und gefördert wurde, zu deren Erbauung auch die Stadt Berlin beigetragen. Se. Majestät hofften und wünschten, daß solche Feier sich recht oft in Berlin wiederholen möge.

Auf Allerhöchstihrer Reise habe Se. Majestät zu Ihrer großen Freude überall die Wahrnehmung gemacht, wie dem deutschen Reich auch von den fremden Fürsten und Völkern eine warme Sympathie entgegengebracht würde, und daß diese Theilnahme sich auch auf die Reichshauptstadt Berlin mit erstrecke.

Allerhöchstdieselben könnten aber nicht umhin, auch einer recht schmerzlichen Erinnerung aus Ihrer Reise Ausdruck zu geben. Während Sie Ihrer Gesundheit und alle Kräfte eingesetzt hätten, um durch Anknüpfen von Freundschaftsbanden den Frieden und die Wohlfahrt des Vaterlandes und auch damit der eigenen Hauptstadt zu sichern, hätten die Tagesblätter Seiner Haupt- und Residenzstadt die Angelegenheiten Seiner Familie in einer Art und Weise an die Oeffentlichkeit gezogen und besprochen, wie sich ein Privatmann das nie würde haben gefallen lassen. Se. Majestät seien dadurch nicht nur schmerzlich berührt, sondern Allerhöchstihr Unmuth sei dadurch erregt worden. Vor Allem hätten Se. Majestät Sich auch, daß das fortdauernde Citiren Allerhöchstihres jüngsten Vaters gegen Ihre Person erledigt bleibe. Es verehre Ihn als Sohn auf das Tiefste und sei unpassend im höchsten Grade. Er gebe sich der Erwartung hin, daß, wenn Allerhöchstdieselben Berlin zu Seiner hauptsächlichen Residenz wählen — und Ihn als einen Berliner ziehe es immer hierher — man davon ablehnen werde, intime Beziehungen Seiner Familie zum Gegenstand der Erörterung in der Presse zu machen. Die Aufgabe, welche Fürst und Volk verpflichte, um unser Vaterland groß und glücklich zu machen, seien bedeutsam und mannigfach genug, um sich mit voller Wärme ihnen hinzugeben und sich mit ihnen zu beschäftigen und alle anderen Dinge, wie vorerwähnte, ruhen zu lassen. In der treuen Hingabe für diese hohen und erhabenen Ziele sollte man sich vereinigen und seine Kräfte gebrauchen, und Allerhöchstdieselben vertrauten, daß die Vertreter der Stadt Berlin, welche heute begrüßen zu können Se. Majestät zur besonderen Freude gereiche, hierzu an Ihrem Theile mitwirken würden.

Zur Sache schreibt uns noch unser **Berliner** Correspondent:

** **Berlin**, 29. October. Die Worte, welche der **Kaiser** am Sonnabend an die **städtische Deputation Berlins** gerichtet, haben in allen Kreisen einen außerordentlich tiefen Eindruck gemacht, welchem sich Niemand zu entziehen vermag. Wir hoffen, daß dieses Kaiserwort Vielen zu Herzen gehen und dem tadlosen Gebahren des größten Theiles der „freisinnigen" Presse ein Ende machen wird, welche seit Monaten mit den Mauern des Kaisers Friedrich „gemeinen Wucher trieben" — um ein Wort unseres großen Staatsmannes zu citiren. Zu den niedrigsten Parteizwecken wurde der Vater gegen den Sohn „ausgespielt", und lediglich diesem Zwecke diente auch die **Geffcken**'sche Publication. Freilich wird sich das Wesen der Fortschrittler nicht ändern, und auch der bessere Schein wird nur eine kurze Zeit währen, denn diese nörglerischen Widersacher jeder geordneten und sachlichen Erörterung, jeder Mäßigung und jedes geordneten Hanges im Staatsleben und in der Verwaltung — sie können eben nicht aus ihrer Haut fahren.

In unqualificirbarer Weise suchen die untergeordnetsten Organe des Freisinns, die „Freisinnige Zeitung" und das „Berliner Tageblatt", das Wort des Kaisers zu brechen und zu deuteln, den Sinn des klaren Wortes in das Gegentheil zu kehren. Mit ehernem Sinn sagt die „Freisinnige Zeitung", daß sie es freudig begrüße, daß vom Throne herab ein kräftiges Wort gesprochen worden ist gegen die Art und Weise, wie Angelegenheiten der königlichen Familie an die Oeffentlichkeit gezogen werden! Für diese Unverfrorenheit fehlt der deutschen Sprache jede parlamentarische Bezeichnung, aber das Gebahren dieser Schildhalter **Mackenzie**'s erscheint um so unverschämter, wenn man sich erinnert, daß die „Freisinnigen" in ihrer Presse gestern so weit gegangen waren, gewissermaßen eine „Interpellation" Sr. Majestät von Seiten der städtischen Behörden in Aussicht zu stellen, was eigentlich mit den kaiserlichen Worten gemeint sei! Ja ein solch unstatthaftes Verfahren wurde bereits gemeldet, man wollte vielleicht die „freisinnigen" Stadtväter etwas ansporren.

Klar und bündig hat der Kaiser seinen Unwillen bekundet über das unziemliche Verhalten eines großen Theiles der Berliner Presse, und nur von dieser hat Se. Majestät gesprochen. Doch was bedeutet den „Freisinnigen" die Wahrheit, was bedeutet sie für die „Germania" und ähnliche Blätter? Diese schlimmsten Ausgeburten deutscher Publicistik vertreten übereinstimmend die Ansicht, der Kaiser habe mit seinem Tadel ausdrücklich die Rede des Grafen Douglas und die besonnene und anständige mittelparteiliche Presse im Reiche gemeint. Weder das Organ der Jesuiten, noch die Redaction der „Freisinnigen Zeitung", welche hier Hand in Hand gehen, halten wir für so geistesschwach, um die Worte des Kaisers nicht zu verstehen, wir sind vielmehr der festen Ueberzeugung, hier liegt absichtliche Mißdeutung vor.

Aber alle die heuchlerischen Mahnationen der böswilligen Presse vermögen nichts gegenüber dem klaren Wortlaut und dem klaren Sinn der kaiserlichen Worte, welche heute in Millionen Herzen Widerhall finden. Vereint mit seinem Kaiser verurtheilt die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes das schmachvolle Gebahren jener Presse, welche auch in den untersten Schichten der urtheilslosen Menge täglich an Einfluß verliert. Zur rechten Zeit ist das Wort des Kaisers vernommen worden, und der morgige Wahltag wird beweisen, daß die treuen Preußen das Wort ihres Königs nicht mißverstanden haben und durchaus nicht gewillt sind, sich durch eine schamlose Presse irreführen zu lassen.

Zu den preußischen Wahlen.

NLC. **Berlin**, 30. October. Die **Urwahlen** werden heute vollzogen und die **Wahlmänner** treten in einigen Tagen in Wirksamkeit. Nachdem die Candidaten bereits überall aufgestellt sind und vor den Wählern ihre politischen Programme entwickelt haben, ist der schwerwiegendste Theil der Wahlhandlung erledigt. Die Wahlmänner sind in den allermeisten Fällen bereits auf bestimmte Candidaten und eine bestimmte Partei verpflichtet und in den meisten Wahlkreisen steht das Endergebniß nach Beendigung der Urwahlen schon vollständig fest. Indessen wird es mehrere Tage dauern, bis aus allen Wahlkreisen das Resultat der **Wahlmännerwahlen** bekannt ist; in manchen werden sich auch die Parteien in annähernd so gleicher Stärke gegenüberstehen, daß das Ergebniß bei den Abgeordnetenwahlen von aller-lei Zufälligkeiten abhängen wird; die politische Stellung mancher Wahlmänner ist auch immer eine zweifelhafte. Um einen vollen Ueberblick über das Gesammtergebniß der Wahlen zu gewinnen, wird man sich also noch etwas gedulden müssen. In manchen Fällen werden auch jetzt erst die entscheidenden Entschließungen über die gegenseitige Stellung der Parteien bei der **Abgeordnetenwahl** getroffen werden. An manchen Orten sind ja diese Entschließungen verschoben worden, bis die Kraftprobe der Urwahlen ein genaueres Urtheil über die Stärke der verschiedenen Parteien im Wahlkreis gestattet. Vielfach werden jetzt erst Compromisse auf Grund der festgestellten Stärkeverhältnisse der Parteien abgeschlossen werden; in manchen Fällen werden jetzt mit Sicherheit Stichwahlen vorauszusehen sein und es werden Verabredungen getroffen werden, wie man sich in diesen zu verhalten habe. Für unsere Gesinnungsgenossen werden diese Entschließungen wohl überall leicht sein. Wir haben wie jede Partei das nächstliegende Interesse, daß möglichst viele Parteigenossen in das Abgeordnetenhaus gewählt werden. Haben wir die Wahl zwischen anderen Parteien, so stehen uns ohne Zweifel die gemäßigten Männer conservativer Richtung am nächsten. Die Unterstützung von Ultramontanen ist für uns selbstverständlich überall ausgeschlossen. Wie man sich zwischen Extremconservativen und Deutschfreisinnigen zu entscheiden hat, das wird von den örtlichen und persönlichen Verhältnissen und dem Entgegenkommen von der anderen Seite abhängen. Wir bekämpfen die **Extremen von rechts** wie von **links** und müssen wünschen, daß beider Einfluß in der Volksvertretung möglichst klein wird. Es werden wohl auch nur sehr vereinzelte Fälle sein, in welchen den Nationalliberalen die Entscheidung zwischen den Radicalen von hochreactionairer und von demokratischer Richtung zufällt.

Es haben sich doch nur zwei Bischöfe, die von **Köln** und **Münster**, dazu verstanden, in förmlichen Erlassen ihren Geistlichen möglichsten Eifer in der Wahlagitation und Wahlbeeinflussung anzubefehlen; ein dritter, der von **Fulda**, hat sich mit einer mündlichen Mittheilung an den Vorsitzenden des Comités für Centrumswahlen begnügt, worin er seine Uebereinstimmung mit den Bestrebungen dieser Partei erklärt und ihr den besten Erfolg wünscht. Alle anderen Bischöfe haben sich eines so directen Eingreifens in die Wahlen enthalten; insbesondere ist dies auch von dem **Breslauer** Oberhirten hervorzuheben. Wir geben uns freilich nicht der Hoffnung hin, daß die katholischen Geistlichen in denjenigen Diöcesen, in welchen eine solche officielle Aufforderung nicht ergangen ist, eine wesentlich andere Haltung bei den Wahlen annehmen werden als die **rheinischen** oder **westfälischen**. Immerhin aber liegt in der Zurückhaltung der überwiegenden Zahl der Bischöfe eine indirecte Kritik an dem Verfahren der übereifrigen geistlichen Herren in **Köln** und **Münster**, die in der Wahlhetze eine der wichtigsten Aufgaben des geistlichen Amtes erkannten.

Es haben sich in der gegenwärtigen **Wahlbewegung** ohne Zweifel viele Personen der **nationalliberalen Flagge** bedient, die derselben bisher wenigstens nicht angehört hatten, sondern auf einem entschieden weiter links befindlichen Standpunct standen. Manche mögen sich, durch das abstoßende Treiben der deutschfreisinnigen Partei veranlaßt, inzwischen wirklich der nationalliberalen Partei angeschlossen haben, andere aber haben offenbar geglaubt, unter nationalliberaler Flagge bessere Geschäfte machen zu können als unter der nachgerade gar zu verschlissenen fortschrittlichen Fahne. Jede aufrichtige Bekehrung zu gesunderen politischen Ansichten kann uns natürlich nur herzlich erwünscht sein; wenn aber lediglich aus taktischer Speculation die nationalliberale Maske sittlich vorgebunden wird, so müssen wir dem entschieden entgegentreten. Wir wollen heute nicht auf bestimmte Fälle hinweisen. Allein wir haben Grund zu der Behauptung, daß in verschiedenen Fällen in dieser Wahlbewegung die nationalliberale Flagge mit Unrecht aufgezogen worden ist.

Colonialpolitisches.

* Wie der „Times" aus **Zanzibar** vom 29. v. M. gemeldet wird, hat der Commandeur des dort befindlichen **deutschen Geschwaders** nach **Bagamoyo**, wo allnächtlich Kämpfe stattfinden, eine Garnison von Marinetruppen verlegt. Die Boten, welche die deutsche Gesellschaft zu den Ansiedlern nach Mawapwa sandte, wurden am letzten Freitag an der Küste ermordet. Die in **London** eingetroffene Post bringt noch unbestätigte Berichte über Kämpfe bei **Kismayu** zwischen **Italienern** und **Tamplis**.

* In der „**Times**" vom 25. v. M. ist ein Schreiben eines englischen Missionars Namens **Herbert H. Clarke** veröffentlicht, in welchem das Verhalten der **Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft** einer gehässigen Kritik unterzogen und dieselbe beschuldigt wird, den gegenwärtigen Aufruhr in Ost-Afrika hervorgerufen und einen vernichtenden Schlag gegen die Civilisirung von Central- und Ost-Afrika geführt zu haben. Zur Rechtfertigung dieses Urtheils giebt der Verfasser eine Schilderung des Verfahrens der Gesellschaft in Pangani. Er erzählt, die Gesellschaft habe die Eingeborenen durch Beschimpfung der Flagge des Sultans aufs Aeußerste beleidigt, die Gesellschaftsbeamten seien in Privathäuser eingedrungen und hätten Schamlosigkeiten gegen Frauen begangen, welche die christliche Moral vor Mohamedanern und Heiden verächtlich gemacht hätten; die religiösen Gefühle der Eingeborenen endlich seien dadurch aufs Schwerste verletzt, daß die Beamten ihre Gebräuche mißachtet und sich nicht gescheut hätten, Hunde mit in die Moscheen zu bringen.

Bevor der Missionar solche Nachrichten in die Welt streute, wäre es wohl seine Pflicht gewesen, die ihm zugegangenen Mittheilungen näher zu untersuchen und nicht ohne Weiteres den lügenhaften Erzählungen fanatischer Araber Glauben zu schenken. Thatsache ist, wie den „Berliner Politischen Nachrichten" von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, daß die Angabe über eine Beschimpfung der Sultansflagge in Pangani jeder Begründung entbehrt. Wenn die Aufführung der mit dem Sultan getroffenen Abreden über das Hissen der Gesellschaftsflagge neben seiner Flagge an einzelnen Küstenorten zu Mißdeutungen seitens der Eingeborenen Anlaß gegeben hat, so ist in Pangani nicht einmal dieses der Fall gewesen. Von einer Beschimpfung der Sultansflagge kann überhaupt nicht die Rede sein.

Was die Beschuldigungen gegen die Gesellschaftsbeamten betrifft, so sind dieselben von aufrührerischen Arabern der Küste in Zanzibar verbreitet worden. Eine sofort veranlaßte amtliche Untersuchung und Vernehmung der Betheiligten hat ergeben, daß jene Angaben gänzlich unbegründet sind und daß insbesondere auch die religiösen Anschauungen der Mohammedaner von den Gesellschaftsbeamten, wie die Eingeborenen selbst anerkannt haben, auf das Peinlichste berücksichtigt worden sind.

Das, was der Missionar zur Begründung seiner Anklagen angeführt hat, fällt somit weg. Ueber seine weiteren Ausführungen können wir hierauf mit Stillschweigen hinweggehen.

Der Mond.

Erster Vortrag von Sophus Tromholt aus Christiania.

In richtiger Erwägung der Wichtigkeit der Bekanntschaft mit der Natur für die weitesten Kreise des Volkes ist der Naturforscher und Wanderlehrer Sophus Tromholt auch dies Jahr wiedergekehrt, um seine astronomischen Vorträge, und zwar diesmal in der **Albert-halle des Krystallpalastes**, zu halten. Der erste Vortrag fand am 29. d. M. statt. Wie früher, eröffnete Tromholt auch diesmal die Reihe der Vorführungen mit dem **Monde**, indem er dessen Natur und Oberflächenbeschaffenheit durch eine sehr große Reihe im dunklen Raume auf einen Schirm vergrößert projicirter und in trefflichem Vortrage erläuterter Lichtbilder vorführte. Er begann damit, seinen Zuhörern einen Begriff von der Entfernung des Mondes von der Erde zu geben, welche bekanntlich rund 52 000 geographische Meilen oder 30 Erddurchmesser beträgt. Sodann ging er zur Erläuterung der verschiedenen Lichterscheinungen des Mondes über, die von der schmalen rechtsliegenden Sichelform durch die vollbeleuchtete Vollmondscheibe hindurch zur schmalen linksliegenden, im Neumond verschwindenden Sichel übergeht. Die schon dem unbewaffneten Auge nicht gleichförmig erscheinende Mondoberfläche mit ihren dunklen Flecken, den unregelmäßig sogenannten Meeren, zeigt bei Vergrößerung, besonders deutlich an den Beleuchtungsgrenzen der Mondkugel, ringförmige, schattenwerfende Gebilde, von denen die größeren bis zu 30 Meilen im Durchmesser haltenden Wallebenen, die mittleren Ringgebirge die kleineren Krater genannt werden. Außerdem finden sich langgestreckte Gebirge, deren bedeutendste als Apenninen und Alpen bezeichnet werden. Größe sowohl wie Anzahl der Mondkrater ist unverhältnißmäßig bedeutender als bei der irdischen. Doch treten einzelne Theile der Erdoberfläche, wie z. B. die phlegräischen Felder bei Neapel, an der Mondoberfläche ähnlich Aufsehen. Den besten Begriff von der Oberflächengestaltung des Mondes erhält man, wie bemerkt, stets an der Beleuchtungsgrenze. Dort kann man alle Unebenheiten der Oberfläche durch die von ihnen geworfenen Schatten erkennen, ja aus der Messung dieser Schatten die meist sehr beträchtlichen Höhen der Mondberge berechnen, besonders beträchtlich gegenüber der Kleinheit des Mondes, dessen Rauminhalt nur dem neunundvierzigsten Theile der Erdkugel gleichkommt. Sehr belehrend war die bildliche Darstellung einer großen Anzahl von Mondlandschaften in sehr großem Maßstabe, so die der Mondapenninen und Alpen, der Ringgebirge Arzachel, Eudoxus, Triesnecker, Katharina, Cyrillus, Theophilus, Alphons, Ptolemäus, Plato, Pico, Campanus, Mercator, Tycho, Wargentin, Schickard, Kritzsch, Herodot, Walter und Gassendi. An dem Bilde eines normalen Ringgebirges von 12 Meilen Durchmesser wurden sodann alle Einzelheiten studirt und eine Bergbesteigung im Geiste vorgenommen. In gemeinverständlicher Weise wurde sodann die Entstehung der Ringgebirgsbildungen durch vulcanische Ausbrüche erläutert. Ebenso wurde die Entstehung der langgestreckten Bergketten des Mondes und der eigenthümlichen Lichtstreifensysteme erklärt. Weiter wurde darauf hingewiesen, wie die ganzen Verhältnisse auf dem Monde schon dadurch von den irdischen sehr abweichend sein müssen, daß die Schwere dort nur mit dem sechsten Theile des Betrags wirkt, den sie auf der Erde besitzt, so daß sechs Kilogramm dort nur das Gewicht eines Kilogramm haben; daß ferner auf dem Monde alle merklichen Spuren von Wasser und Luft fehlen und in Folge des letzteren Umstandes auch keine Verbrennungserscheinungen stattfinden können. Ebenso müssen bei der Abwesenheit von Luft und Wasserdampf alle Dämmerungserscheinungen fehlen und die schwarze Nacht wird unvermittelt in grelle Sonnenbeleuchtung übergehen und umgekehrt. Ferner muß bei Abwesenheit alles organischen Lebens dieses Schweigen herrschen. Die Erde steht am Mondhimmel als riesige Mondscheibe, sechzehn mal größer als unser Mond, und alle Sterne sind auch den ganzen Tag über auf dem tiefschwarzen Himmelsgrunde sichtbar. Unvermittelt wechselt eine ungeheure Kälte während der Nacht mit gewaltiger Sonnengluth am Tage. Der Gegenstand des zweiten Vortrags wird die Sonne sein.

Adolf Weicke.

Königliches Schwurgericht.

XII. Sitzung.

* **Leipzig**, 30. October. Der Schwurgerichtshof bestand wiederum aus den Herren Präsident Landgerichtsdirector Bartsch, Landgerichts-Räthen Wolf und Gruber. Die Anklage führte Herr Staatsanwalt Dr. Nagel, die Vertheidigung Herr Rechtsanwalt Lehmann; als Geschworene fungirten die Herren Arnke-Mautitz, Salo-Leipzig, Ahmann-Plagwitz, Ulrich-Stötteritz, Jesing-Leipzig, Kuhn-Plagwitz, Flinsch-Leipzig, Schönert-Wurzen, Preis-Leipzig, Magnus-Eutritzsch, Beyer-Lindenau und Ehrlich-Gohlis.

Auf der Anklagebank nahm der 1855 in Connewitz geborene Bäckermeister Friedrich Karl Albert **Kittel** wegen betrüglichen Bankerutts, Gläubigerbegünstigung, und Meineids Platz. Kittel ist seiner Zeit wegen Dienstuntauglichkeit vom Militair entlassen worden und noch unbestraft. Er etablirte sich vor ungefähr 4 Jahren in Sommerfeld als Bäcker, während seine Ehefrau ein Productengeschäft betrieb. Zwei Jahre später erwarb Kittel ein Grundstück für 10 500 ℳ und belastete dasselbe mit einer Hypothek von 9600 ℳ als Einbringen seiner Ehefrau. Ueberdies lasteten noch eine Hypothek von 8000 ℳ für eine gewisse Frau L., sowie eine Cautionshypothek von 2000 ℳ für eine Firma in Lindenau auf dem Grundstück. Im Anfange ging das Geschäft gut, bis zu Beginn dieses Jahres die Verhältnisse sich ungünstiger gestalteten und das Geschäft rückwärts ging, zumal gegen Ende Februar für zwei fällige Wechsel über 1256 ℳ 50 ₰ und 575 ℳ 50 ₰ die Deckung mangelte und der Gläubiger, die Firma A. & Co., dieselbe einklagte. In der ersten Hälfte März erfolgte die Ausplünderung, allein von den Objecten reclamirte die verehel. Kittel einen Theil mit Erfolg, während für die übrigen bei der Versteigerung 418 ℳ erlöst wurden.

Nach diesem Ergebniß wurde Kittel auf Antrag der genannten Firma zur Ableistung des **Offenbarungseides** vor dem Amtsgericht Taucha angehalten. In dem Termine leistete nun Kittel den Offenbarungseid dahin ab, daß er in dem von ihm überreichten Vermögensverzeichniß sein Vermögen vollständig angegeben und wissentlich Nichts verschwiegen habe. Kittel hatte indessen verschwiegen, daß er kurz vor der Ausplünderung 100 ℳ unter der Treppe seines Grundstücks versteckt, ferner daß er zu derselben Zeit seiner Schwägerin in Dausdorf eine Summe von 225 ℳ und eine Cylinderuhr mit Hauptkette im Werthe von 10 ℳ, sodann einen Pelz, eine Tuchhose und einen Korb, circa 30 ℳ werth, sowie schließlich ein Faß mit Schweinefleisch (im Werthe von 21 ℳ 50 ₰) zur Aufbewahrung übergeben habe. Endlich hatte er bei dem Kaufmann B. in Leipzig, als er eine Rechnung von 107 ℳ bezahlte, für 58 ℳ Zucker gekauft und baar bezahlt, diesen Zucker aber einstweilen in der Verwahrung des B. gelassen. Was die **Gläubigerbegünstigung** anbelangt, so hat der Angeklagte Herrn H. für eine Forderung von 265 ℳ 15 ₰, welche die Firma E. & H. in Eilenburg an ihn hatte, ein Pferd im Werthe von ungefähr 300 ℳ überlassen, von H. auch gegen 85 ℳ darauf ausbezahlt erhalten. Ebenso hatte er dem Schneidermeister B. in Sommerfeld, der von ihm gegen 45 ℳ zu fordern hatte, einen Wagen für 75 ℳ übergeben und sich die überschießenden 32 ℳ herausgeben lassen. Des Weiteren hatte er kurz vor der ihm drohenden Ausplünderung ein Faß mit Nordhäuser, 7 Sack Roggen 2c. verkauft.

In der Hauptverhandlung gestand der Angeklagte alle diese Thatsachen zu, gab aber an, er habe Niemanden betrügen wollen, vielmehr geglaubt, daß A. & Co. durch den Verkauf des Grundstücks Deckung finden würden. Diese hatten ihm auch bereits 18 000 ℳ geboten, allein der Kauf zerschlug sich, weil Kittel's Frau nichts von ihrer Hypothekenforderung nachlassen wollte. Das Grundstück ist später zwangsweise für 12 000 ℳ versteigert worden; es wurde vom Gemeindevorstand auf 13 500 ℳ gewürdert. Was das Geschäft mit P. in Leipzig anlangt, so erklärte der Angeklagte, er habe dies gethan, um sich bei P. Credit zu verschaffen, wenn er ein neues Producten-Geschäft begründen würde. Da dies nicht geschehen, so habe er sich die 58 ℳ am 2. Juni zurückgeben lassen, abzüglich 4 ℳ.

Die Königl. Staatsanwaltschaft hielt nach geschlossener Beweisaufnahme die Anklage für vollständig gedeckt; der Angeklagte habe wohl gewußt, daß er bankerott sei, dies gehe aus der Aeußerung zu B. hervor: „Mit mir werds alle und da will ich Dich nur bedrei." Der Angeklagte habe sich auch sagen müssen, daß aus dem Verkauf des Grundstücks nichts für A. & Co. herausspringen könne, da er selbst 2 Jahre vorher dasselbe für 10 500 ℳ gekauft hätte und dasselbe z. Zt. höchstens 13 500 ℳ werth war, während circa 20 000 ℳ Hypothekenschulden darauf standen. Die Vertheidigung hielt nur den Meineid für erwiesen. Kittel habe geglaubt, seine Frau würde ihre Hypothekenforderung nachlassen, und dann wären A. & Co. bezahlt worden, während er selbst versuchte, die kleineren Gläubiger zu befriedigen.

Die Geschworenen nahmen nicht betrügliches Bankerott, sondern nur Hinterziehung der Zwangsvollstreckung, ferner aber Gläubigerbegünstigung und Meineid als erwiesen an und demgemäß verurtheilte das Gericht den Angeklagten zu 3 Jahren 2 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Verlust der Ehrenrechte, sowie zu dauernder Eidesunfähigkeit.

Warnung! Da in letzterer Zeit — veranlaßt durch den großartigen Erfolg, den die Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen, wie allseitig bekannt, erzielten — wieder Präparate in den Handel gekommen sind, welche sich den Namen Schweizerpillen beilegen, so achte man beim Ankaufe der seit 10 Jahren eingeführten, von den meisten medicinischen Autoritäten empfohlenen und allgemein beliebten und bewährten nur in Schachteln à 1 ℳ erhältlichen

Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen

ja darauf, daß sich auf der Etiquette jeder Schachtel ein weißes Kreuz im rothen Felde und der Namenszug **Rich.** Brandt befinden muß.

Man verlange überall in den Apotheken die verbesserten **echten Schweizerpillen von A. Brandt, St. Gallen** (Schweiz); erhältlich in Schachteln zu **60 Pfg.** und **1 Mk.** und lasse sich nicht durch Concurrenz-Annoncen beeinflussen. Jeder der nur einmal die verbesserten Schweizerpillen von A. Brandt gekauft hat, wird nie wieder andere kaufen. —

Kaiserbilder, Cabinet-Photographien, äußerst vortheilhaft für Colportage-Vertrieb, **M. Apian-Bennewitz, Markt, Barthel's Hof.**

Glasmalerei-Imitation

fertig als Hängebilder an die Fenster oder mit **Glasmosaik von Kathedralglas** und **Butzen** in ganzen Fenstern.

Farbenprächtiger Schmuck für **Villen, Restaurants, altdeutsche Küchen** 2c. Solide Arbeit, mäßiger Preis.

Carl Ed. Jacobi Nfgr., E. Ruke, Kunstglaserei, Musterlager Dorotheenstraße 1 b.

Zur Feier des Kaiser- und König-Besuches muß jeder Leipziger eine Schachtel der echten **Kola-Pastillen** von **Apotheker Georg Dallmann** in **Gummersbach** (Rheinland) in der Tasche haben. Nur durch diese wird er sich vor dem so gefürchteten **Kater** bewahren. Die Wirkung der Pastillen ist eine augenblickliche. Vorräthig à Schachtel 1 ℳ in den meisten Apotheken, in **Leipzig: Engelapotheke**, Markt; **Albertapotheke**, Ecke der Albert- und Zeitzer Straße; **Hirschapotheke**, Johannisplatz; **Lindenapotheke**, Weststraße; **Hofapotheke zum weißen Adler**, Hainstraße; **Apotheke zu Plagwitz**; **Apotheke zu Lindenau**; **Apotheke zu Connewitz**; **Schiller-Apotheke zu Gohlis**; **Johannis-Apotheke zu Reudnitz-Leipzig.**

Tuche, Buckskins, Paletot-Stoffe etc.

in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt **F. E. Franke, Leipzig, Brühl 8.**

Das ewige Feuer.

A. Beulshausen's

Patent-Ofen 2c. mit Grudefeuerung.

Plagwitz, Albertstraße 45.

Musterlager Leipzig, Färberstr. 16.

Lager vom besten Grude-Coaks.

Echte Havana-Importen,

edle Marken, mild und fein in Aroma, zu 120—750 ℳ, **Hamburger und Bremer Cigarren**, feine qualitätreiche Handarbeiten zu 50—200 ℳ für das Tausend, sowie **echte Türk. und Egypt. Cigaretten**, direct von Konstantinopel und Kairo bezogen, empfiehlt

A. Silze, Cigarren-Importeur,

Peterstr. 37, im Hirsch. und Goethestr. 9. Credit-Anstalt.

In keiner Familie sollte das weltberühmte **„Kronen-Lederconservirungs-Fett"** fehlen, welches, einzig in seiner Art, die beste und billigste Stiefelschmiere der Welt ist. **Letztjähriger Versand über 1,000,000 Dosen!** Um vor werthlosen Nachahmungen geschützt zu sein, verlange man in jeder Schuh-Handlung das „echte Kronen-Lederconservirungs-Fett mit dieser Schutzmarke: CLG ", die große Dose zu 30 ₰ oder das Kilo für ℳ 2. Nach Orten, an denen es nicht zu haben ist, wird es bei Voreinsendung des Betrags Jedem direct zugesandt (von ℳ 6 ab portofrei) vom alleinigen Fabrikanten **Carl Glüthert in Leipzig.**